

# Identität und neue Hoffnung in einer gebrochenen Welt

Wenn wir die spirituelle und existentielle Dimension unseres Glaubens wiedergewinnen, entsteht neue Vitalität. Das hat Folgen für die gesamte Menschheit. Zweiter Teil der Krakauer Rede **VON TOMÁŠ HALIK**

In vielen Teilen der Welt nimmt die Zahl der neuen Christen – anders als in Europa und Nordamerika – stetig zu. Darüber sollten wir uns freuen. Hier in Europa sollten wir mehr hören und verstehen, was die Christen in Afrika und Asien an Neuem in Theologie, Liturgie und Spiritualität bringen. Allerdings können wir die Frage nicht unterdrücken, ob diese Kirchen, die heute von der Begeisterung des jungen Christentums erfüllt sind, in Zukunft nicht dasselbe Schicksal erleiden werden wie das Christentum im Westen und Norden unseres Planeten. Das Gleichnis Jesu vom Sämann erzählt schließlich auch von Gegenden, in denen die Saat schnell aufgeht, dann aber wieder stirbt, weil sie keine Wurzeln geschlagen hat...

Eine fruchtbare und wirksame Evangelisierung besteht in der Inkulturation – in der schöpferischen Inkarnation des Glaubens in die lebendige Kultur, in die Denk- und Lebensweise der Menschen. Die anstehende Kirchenreform ist eine Antwort auf einen langen Prozess, der das Gegenteil von Evangelisierung ist: den Prozess der Exkulturation des Christentums in vielen Teilen unserer Welt. Von Exkulturation können wir dort sprechen, wo der christliche Glaube oder seine äußere Form, die Kirche und ihre Ausdrucksformen, an Glaubwürdigkeit, Klarheit und Fruchtbareit verlieren. Eine bestimmte Form von Kirche wird dann zu einem Samen Korn, das nicht von sich selbst absterben und neue Frucht bringen kann. Es bleibt unverändert und vergeht ohne Nutzen.

**Zurück zur Ostergeschichte. Diejenigen, die zum „leeren Grab“ kommen, sollten nicht in Trauer und Verwirrung verfallen.** Auch wir sollten nicht dem toten Christentum der Vergangenheit nachtrauern. Wir sollten nicht taub sein für die Stimme, die uns fragt: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Geht nach Galiläa, dort werdet ihr ihn finden!“ Die Jünger Jesu haben vom Ostertagen an den Auftrag, den lebendigen, aber oft unerkennbar veränderten Christus zu suchen, das „Galiläa“, wo wir Ihn heute begegnen können. Ist das Galiläa von heute nicht gerade die Welt der „Keinen“, der Menschen, die außerhalb der Grenzen der Religion leben?

Die Missionsbemühungen des heutigen Christentums müssen sich aber zunächst auf das Innere der Kirche richten. Hier finden wir viele „Täler ausgetrockneter Gebiete“ (vgl. Ez 37–14), denen das Wort Gottes verkündet werden muss. Erst dann können wir uns aufmachen in die Welt der „Keinen“ jenseits der sichtbaren Grenzen der Kirchen und Religionsgemeinschaften. Doch wir müssen diese Welt verstehen. Es wäre ein Missverständnis, diejenigen, die „nicht mit uns gehen“, als Atheisten oder Nichtgläubige zu betrachten. Und wir müssen auch die Atheisten gut unterscheiden. Wenn viele „Atheisten“ eine bestimmte Form des Theismus, also der menschlichen Theorien über Gott, ablehnen, bedeutet das nicht notwendigerweise, dass sie sich dem Geheimnis verschließen, das wir mit dem Wort „Gott“ bezeichnen.

Auch wir, die wir auf den Spuren Meister Eckharts, Dietrich Bonhoeffers und Paul Tillichs wandeln, sollten einen „Gott jenseits des Gottes des Theodizeums“ verliert sie zuerst ihre Jugend und dann die Menschen, die zu kritischem Denken erzoogen wurden. Wenn die Kirche in „Kulturkämpfe“ mit ihrer säkularisierten Umwelt eintritt, geht sie immer geschlagen und deformiert hervor; Kulturkämpfe vertiefen den Prozess der Exkulturation und Säkularisierung.

Die Alternative zum Kulturkampf ist nicht Konformismus und billige Anpassung, sondern eine Kultur der Unterscheidung der Geister. Bei dieser Unterscheidung geht es um die Unterscheidung zwischen dem „Zeitgeist“ (der die Sprache „dieser Welt“ ist) und den „Zeichen der Zeit“ (welche die Sprache Gottes in den Ereignissen der Welt, der Gesellschaft und Kultur sind)...

Im 17. Jahrhundert, einer Zeit verheerender Religionskriege, lud der tschechische protestantische Theologe Johann Amos Comenius, Bischof der *Unitas fratrum* (wörtl. „Brüderunität“, eine religiöse Gemeinschaft in Böhmen, die sich an der UrKirche orientierte; *d. Red.*), zu einem gemeinsamen Weg des gegenseitigen Lernens, Teilens, Erneuerns, Reflektierens und evangelische Bischof damals lehrte, verkündet heute der Bischof von Rom mit seinem Aufruf zur Synodalität und seinem Streben nach Einheit der ganzen Menschheitsfamilie, über die er in seiner Enzyklika *Fratrelli tutti* schreibt.

Das von Papst Franziskus eingeleitete synodale Reformprogramm könnte eine viel umfassendere und tiefere Bedeutung haben als die notwendige Reform der katholischen Kirche. Ich bin überzeugt, dass es der mögliche Beginn einer neuen Reformation des Christentums ist, die sowohl auf den Zweiten Vatikanischen Konzil als auch auf der päfnglichen Erneuerung der Weltchristenheit aufbaut. Die Reform der Kirche muss viel tiefer gehen als die Reform der kirchlichen Institutionen. Die Fruchtbareit der Reform und die künftige Vitalität des Christentums beruhen auf der Wiederentdeckung der Beziehung zur spirituellen und existentiellen Dimension des Glaubens. Eine erneuerte und neu verstandene christliche Spiritualität kann heute weit über die Kirchen hinaus einen wichtigen Beitrag zur spirituellen Kultur der Menschheit leisten. Als Franz von Assisi in einer Vision von Gott dreimal den Ruf hörte: „Franziskus, geh und baue meine

ismus“ entdecken und verkünden. Teil der „neuen Reformation“, der „neuen Evangelisierung“ und der Ökumene des 21. Jahrhunderts ist auch die Transformation des Missionsverständnisses. Wir können nicht als arrogante Wahrheitsbesitzer auf andere zugehen. Nur Jesus kann sagen: „Ich bin die Wahrheit.“ Wir sind nicht Jesus; wir sind unvollkommene Jüngerringen und Jünger Jesu, die sich auf einem Weg der Jüngerschaft befinden, auf dem der Geist uns Schritt für Schritt in die Fülle der Wahrheit führt. Das Ziel dieser Reise, die Fülle der Wahrheit, ist ein eschatologisches (endzeitliches; *d. Red.*) Ziel. „Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhaftes Umrisse“ (1 Kor 13.12). Dieses Bewusstsein von der Begrenztheit unserer individuellen und gemeinsamen Perspektiven sollte uns zur Demut führen und zu der Einsicht, dass wir Offenheit und Respekt für andere brauchen, um diese Grenzen zu erweitern.

Das Ziel von Mission ist nicht, neue Kirchenmitglieder zu rekrutieren, um sie in die bestehenden mentalen und institutionellen Grenzen unserer Kirche zu pressen, sondern über diese Grenzen hinauszugehen und mit ihnen in gegenseitigem Respekt und in einem gegenseitig bereichernden Dialog den nächsten Schritt auf dem Weg zu Christus zu machen, der größer ist als unsere Vorstellungen von ihm.

Sie treffen sich hier in einem Teil der Welt, der durch die dunkle Nacht der kommunistischen Verfolgung gegangen ist (in Krakau/Polen; *d. Red.*). Die große moralische Autorität von Papst Johannes Paul II., dem ehemaligen Erzbischof von Krakau, trug wesentlich dazu bei, dass die Solidarität der Arbeiter, der Intellektuellen und der Kirche hier in Polen den europaweiten Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur einleitete. Der Übergang vom Kommunismus zur Demokratie vollzog sich damals fast überall in Europa (mit Ausnahme Rumäniens) ohne Blutvergießen, aber er war nicht einfach, Demokratie ist nicht einfach ein bestimmtes politisches System, sondern vor allem eine bestimmte Kultur der zwischenmenschlichen Beziehungen. Demokratie kann nicht einfach durch eine Änderung der politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen errichtet und aufrechterhalten werden; Demokratie erfordert eine bestimmte Moral und ein bestimmtes geistiges Klima.

Der Zusammenbruch des Kommunismus bedeutete keinen direkten Übergang in das gelobte Land, sondern er war der Beginn eines langen und noch andauernden Exodus, in dem die Christen in den postkommunistischen Ländern vielen Prüfungen und Versuchungen ausgesetzt waren. Nach einer langen Zeit der Diktatur ist eine Gesellschaft immer verwundet, krank – sie braucht einen therapeutischen Prozess. Hier ist ein wichtiger Ort für die Kirche: Christen sollten Experten im Prozess der Versöhnung sein.

Kirche wieder auf, die, wie du stehst, in Trümmern liegt“, verstand er dies zunächst als Auftrag Gottes, das verfallene Kirchlein von San Damiano in Assisi zu reparieren, was er auch tat. Erst später erkannte er, dass er dazu berufen war, an der radikalen Erneuerung der ganzen heruntergekommenen römisch-katholischen Kirche mitzuwirken. Vieleicht erkennen auch Papst Franziskus und die ganze katholische Kirche erst allmählich, dass die synodale Erneuerung ein Prozess ist, der nicht nur die katholische Kirche betrifft...

Synodalität (*syn* *hodos* – gemeinsamer Weg) erfordert Solidarität, Kooperation, Kompatibilität und ökumenische *Communio* im weitesten und tiefsten Sinne des Wortes. Der Prozess der Globalisierung, des Zusammenwachsens der Welt, befindet sich gegenwärtig in einer schweren Krise. Seine vielen Schattenseiten sind sichtbar geworden. Doch die großen Probleme der Menschheit können nicht auf nationaler Ebene gelöst werden. Globale Vernetzungen in Wirtschaft, Verkehr und Information werden nicht von selbst eine *Oikoumene* – ein gemeinsames Haus – errichten. Keine Ideologie, auch keine „christliche Ideologie“, das Christentum als Ideologie, kann die fehlende spirituelle Dimension des Globalisierungsprozesses ersetzen. Wir bilden einen Leib nicht nur mit allen Christen;

sondern mit allen Menschen und allen Lebensformen auf der Erde. Der Geist Gottes, der *Spiritus Creator*, erschafft, belebt und verwandelt fortwährend diesen Leib, die unvollendete Symphonie der Schöpfung. Er lebt und wirkt durch unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe; er überwindet und durchbricht immer wieder alle Grenzmauern, die wir zwischen uns und in uns errichtet haben.

**Abschließend möchte ich eine jüdisch-chassidische Erzählung zitieren.** Rabbi Pnchas stellt seinen Schülern die scheinbar einfache Frage, wann die Nacht endet und der Tag beginnt. „Das ist, wenn es hell genug ist, um

In vielen postkommunistischen Ländern wurde dieser Prozess vernachlässigt. Viele der letzten Kommunisten sind die ersten Kapitalisten geworden. Einige Länder werden von Populisten und Oligarchen regiert – ehemalige Eliten, die nach dem Zusammenbruch des Kommunismus als einzige über Kapital, einflussreiche Kontakte und Informationen verfügen. Der „wilde Kapitalismus“ führt in den postkommunistischen Ländern zu großen sozialen Problemen. In Russland handelt es sich um eine wirtschaftliche, moralische und demographische Krise. Das diktatorische Regime Putins hat seiner Bevölkerung nichts anderes zu bieten als die Droge des nationalen Messianismus.

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus gab es optimistische Visionen vom glücklichen Ende der Geschichte, vom weitestren Sieg der Freiheit und der Demokratie. Heute, nicht weit von hier, entfaltet sich eine Apokalypse, welche die reale Bedrohung einer ganz anderen Form des „Endes der Geschichte“ (vgl. Francis Fukuyama; *d. Red.*) darstellt: des Atomkriegs, Russlands Aggression gegen die Ukraine ist nicht nur ein weiterer seiner lokalen Kriege; der versuchte Genozid am ukrainischen Volk ist Teil von Russlands Plan, sein expandierendes Imperium wiederherzustellen. Der Hauptgrund für die russische Invasion war die Angst des Regimes, dass das Beispiel der demokratisierenden „farbigen Revolutionen“ in den ehemaligen Sowjetrepubliken die Zivilgesellschaft und die Sehnsucht nach Demokratie in Russland selbst wecken würde.

**Was jetzt in der Ukraine geschieht, erinnert stark an die Strategie, welche die Nationen in diesem Teil der Welt im letzten Jahrhundert erlebt haben:** Zuerst werden Gebiete mit sprachlichen Minderheiten besetzt. Wenn dann die demokratische Welt schweigt und sich der Illusion hingibt, dass man mit Diktatoren Abkommen und Kompromisse schließen kann, dann geht die Expansion weiter. Wenn der Westen die Ukraine betrügt und den Forderungen Moskaus nachgibt, wie er es im Fall der Tschechoslowakei am Vorabend des Zweiten Weltkriegs getan hat, dann sichert er nicht seinen Frieden, sondern ermutigt Diktatoren und Aggressoren nicht nur im Kriml, sondern in der ganzen Welt. Papst Franziskus lehrt in seiner Enzyklika *Fratrelli tutti*, dass Feindseliebe im Falle eines Aggressors bedeutet, ihm am Bösen zu hindern, ihm also die Mordwaffe aus der Hand zu schlagen. Wladimir Putin benutzt zynisch den religiösen Messianismus Russlands und die korrupte Führung der russischen orthodoxen Kirche, um seine Ziele voranzutreiben. Die weltweite ökumenische christliche Gemeinschaft darf auch angesichts dieses Skandals nicht blind und gleichgültig bleiben.

Wo immer die Kirche eine „eingetragene Partnerschaft“ mit der politischen Macht eingeht, insbesondere mit nationalistischen und populistischen Parteien, zahlt sie dafür einen hohen Preis. Wenn die Kirche sich von einem politischen System korrumpieren lässt, es noch Nacht.“

Liebe Schwestern und Brüder, in manchen Teilen unserer Welt, in manchen Teilen der benegemeinschaften und Kirchen, in manchen Teilen unserer Herzen ist es noch Nacht; es herrscht die Finsternis der Vorurteile, der Angst und des Hasses. Das Ziel der „neuen Reformation“ ist es, die Christenheit zu verändern und zu vereinen auf der Suche nach der einen Menschheitsfamilie. Es ist ein eschatologisches Ziel, aber in unserer Zeit müssen wir hier und jetzt einen wichtigen Schritt machen. Er besteht darin, mit allen Konsequenzen zu erkennen und anzuerkennen, dass alle Menschen unsere Brüder und Schwestern sind, dass sie das gleiche Recht auf Anerkennung ihrer Würde, auf unsere Annahme in Respekt, Liebe und Solidarität haben. Menschen, Nationen, Kulturen und Kirchen suchen nach Identität und neuer Hoffnung in einer gebrochenen Welt. Ihre Versammlung trägt den Titel: „Ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung“. Ja, das ist unsere Hoffnung, die wir mit allen teilen wollen. Unsere Hoffnung beruht auf der Tatsache, dass der Heilige Geist die Menschheit fortwährend zu einem Leib zusammenfügt. Paulus schrieb vom Glauben, der sich in der Liebe offenbart. Lassen Sie uns Zeugen eines Glaubens sein, der durch die Liebe immer wieder Hoffnung weckt. ☩

**TOMÁŠ HALIK**, Dr. phil., ist Theologe, Soziologe und Bestsellerautor. Der Text ist seine – leicht gekürzte – Eröffnungsrede vor der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Krakau. Johanna Beck hat sie aus dem Englischen übersetzt. Der erste Teil erschien in CiG Nr. 38.